

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 48 (1992)

Artikel: Paracelsus, ein Antisemit? : Zurückweisung des nationalsozialistischen Anspruchs auf Paracelsus als einen der ihren
Autor: Blümlein, Kilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paracelsus, ein Antisemit?

Zurückweisung des nationalsozialistischen Anspruchs auf Paracelsus als einen der ihren.

von Kilian Blümlein *

*Im Gedenken an Rabbiner S. Ph. De Vries Mzn
1944 im Konzentrationslager Bergen-Belsen ermordet*

Problemstellung

Der nationalsozialistische Totalitarismus begnügte sich nicht mit der politischen und ökonomischen Gleichschaltung aller Bereiche; er griff auch die Wissenschaft als solche an und versuchte, den objektiven Wahrheitsgehalt derselben auf seine eigene, machtpolitische Zielsetzung hin zu verzerren. Je abstruser, widersinniger und falscher die Naziideologie war, um so intensiver geriet die Suche nach wissenschaftlichen Gewährsmännern, welche man als Tradition reklamieren konnte, um die eigene Theorie wissenschaftlich plausibel zu machen. Ein Opfer dieser Strategie war Paracelsus, den man als den rassistischen, völkischen Judenfeind par excellence darstellen wollte. Folgender Aufsatz untersucht die Art und Weise der nationalsozialistischen Interpretation, um zu sehen, ob es in Paracelsus eine sachhafte Grundlage gibt, ihn zum Antisemiten zu erklären.

Bezugsstellen bei Paracelsus

Es sind in der Regel einige wenige, meist völlig aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, auf die sich die Reklamierung des Paracelsus für die rassistische antisemitische Ideologie beruft. «dan ursach dieweil die Jueden als ein unnuez verlogen volk die arzney gebrauchen und von Phariseischen hochgehalten werden, wer solt dan auf ein profession etwas halten die solche buben regiren?»¹ «dan die Hebraschen haben ihe und ihe nichts gewisst in der natur, almal die groessten pueffel gewesen, alein Phariseer und schreiber.»² Aufgrund solcher Zitate wird Paracelsus als «Judenfeind»³, als «Antisemit»⁴ «aus rassischem Instinkt»⁵ und als «Verächter der Juden»⁶ dargestellt und vorschnell der faschistischen Blut-und-

* Dr. Kilian Blümlein, Hauptstr. 15A, D-6719 Eisenberg. Das Manuskript wurde von der Redaktion leicht gekürzt.

Boden-Ideologie einbezogen. «Vom Judentum, von artfremdem Blut und artfremder Geisteshaltung will er nichts wissen.»⁷ «Aus rassischem Instinkt heraus hasst er die Juden, und er scheut sich nicht, sie mit den härtesten und derbsten Schimpfworten anzugreifen.»⁸ Heinrichs zitiert ausgiebig den 'Labyrinthus'⁹: «sich haben die Jueden der arzney hoch beruempt und solcher liegen schemen sie sich noch nit. wie das sie die eltist arzney haben, sie sind auch die eltisten schelmen under allen nationen. nun aber was ist ir arzneyen? was haben sie? was tun sie? was koennen sie aus iren buechern? mit den werken können sie nichts aber vil betriegen. sie sind got widerwertig gewesen, sinem son auch noch. wie wolten sie der natur so gerad gnad haben, so inen got die entzogen hat und verspot, schentlich leut aus inen gemacht und al die bresthaftigsten an leib und gut, die ir schirmer seind und mit inen hantlen, was sie guts können ist von frembden. dan nit in der erzney sind sie erzogen und verordnet von got, sonder auf got zu warten. im alein dienen, das ist ir beruf gewesen, was sie sich weiter understanden haben, ist falsch und betrug; den heiden ist die arzney geben, die sind die eltisten arzt.»¹⁰ Stets werden die affektgeladenen, polemischen Stellen, die Paracelsus gegen seine Gegner verfasst, zitiert, um so die Fälschung vorzubereiten. «was sie (die Juden K.B.) handeln und ausrichten, das nimpt ein luegenhaftig end, dieweil das end mit luegen bestet, wie koennen sie sich beruemen, das ihnen got solichs geben hab ... sie haben mer heimlikeit dan die christen in bescheusserei.»¹¹ «darumb so wissen von Juden, sie reuchen, sie schmieren, sie weschen, sie besehen seuch, purgirn und treiben all affenspil.»¹² Bewusst werden alle Zitate, bei welchen sich Paracelsus ebenso aggressiv und pauschal gegen Galeniker oder den Kaufmannsstand richtet – und er kritisiert die Juden ja nie völkisch, rassisch, ideologisch als Speziemen einer Rasse, sondern entweder als Mitglieder des aufstrebenden Handelskapitals (ökonomisch) oder als empiriefeindliche Galeniker (medizin-historisch, wissenschaftstheoretisch) – ausgespart. «Was sol man an den Jueden corrigiren, dieweil sie under inen kein grund des arzney nie gehabt haben, sunder all ir ding auf bueberei gericht, und was sie haben etwan zu zeiten, damit sie fuertreffen, kumpt von andern her und nit von inen und etwan on geferd zustehet.»¹³

Diese Zitate werden vom Nationalsozialismus missbraucht, um seinen eigenen Vernichtungsangriff auf das Judentum zu legitimieren. So behauptet Heinrichs¹⁴, dass Paracelsus, nachdem er erkannt habe, dass die Juden die «ältesten Schelme unter den Völkern seien», deren Ausschliessung aus dem «Volkskörper» fordere. Er beruft sich dabei auf eine Stelle bei Paracelsus¹⁵, wo davon keineswegs die Rede ist und tischt damit eine bare Lüge auf, während alle diejenigen Zitate, in denen sich Paracelsus ausdrücklich nicht als Judenfeind bezeichnet, einfach verschwiegen und unterdrückt werden. «Es wiert auch hierin gemelt ein zukunft einer seltsamen wunderbarlichen versamlung, dorin gehandelt wiert werden ein anfang einer einigung der christen, heiden, tuerken und juden; was ir beschluss wiert werden, wiert etlich teils gemelt.»¹⁶ Dieses Zitat entstammt dem magischen Schrifttum des Paracelsus. Allerdings findet sich die gleiche Ansicht auch an mehreren Stellen seines wissenschaftlichen Werkes, so dass man ebengeanntes Zitat nicht als zufälliges in der ohnehin unwissenschaftlichen Prognosticationsliteratur Paracelsi abtun kann. Er fordert ausdrücklich die Ausdehnung der fundamentalen humanen Solidarität, bzw. der Nächstenliebe auf die vielge-

schmähten Juden. «nun merk aber leser, es muss ein herts steiniges herz sein, das sich nit bewegen lass in solcher krankheit huelf zubetrachten, und so es gleich ein Jued oder ein Tuerk wer.»¹⁷ Die Juden werden – aus dem paracelsischen Religionsverständnis heraus – von Gott genau so geliebt wie die Christen. Sie sind intellektuell, charakterlich und sittlich ebenso hochstehend wie diese, so dass es keinerlei sachliche Berechtigung gibt, aus «rassischem Instinkt» heraus Antisemit zu sein. «nun nit allein bei den christen ist solchs (Offenbarungen Gottes, Licht der Natur, Vernunft K.B.) beschehen..sonder auch bei den Tuerken, Heiden, Saracener, Jueden, Amalucken, Persiern, Aegyptern, bei guten und boesen.»¹⁸

Es gibt sogar Stellen, wo die Juden als Kulturvolk mit ungleich viel längerer Tradition als die Christen diesen geradezu als Vorbild präsentiert werden. So wenn er sie als Weise der Antike und erfahrene Magier nicht genug loben kann¹⁹. «derhalben nichts bessers von solcher ubernaturlichen kunst, dan was Techellus beschriben. wiewol der wenigste teil seines schreibens verstanden. auch bei denen so es haben (den Christen K.B.) in verachtung ligt, dieweil er ein Jud gewesen. ist auch ein grosser meister in Israel und ein rechter naturkundiger gewesen. solchs aber alles dergleichen bei den unerfahrenen, unverständigen nicht erschiessen wolt, darumb der hoechsten kunst magica und cabalia vergessen und in verachtung kommen ist bei den unerfahrenen losen sophisten. haben nicht betracht, das got der almechtig seinem volk, nemlich den Israeliten, nur geoffenbart hat im liecht der natur, dan nach der zeit Christi bisher beschehen.»²⁰ Unklug sind hier also die Christen, welche die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Techellus, die auch ihnen zur Wissenschaft gereichten, in dumpfer Borniertheit vernachlässigen, bloss weil der Autor derselben ein Jude war. Nicht haltbar ist auch Contis Theorie, der aus wenigen Äusserungen Paracelsi (die Juden ein «nichtsnuziges, betriegeisches volk», zu dessen Eigenschaften das angeborene Lügen gehöre²¹) Lug und Trug im jüdischen Volk geradezu ontologisch verankert sehen will. Paracelsus meinte dabei aber stets einzelne, nie die ganze Rasse als solche, da «betriegerei» allen Kaufleuten eignete, nicht rassen- sondern klassenspezifisch war, gab es doch genügend «arische» «bescheisser und arskrazer» («den betrug der kaufleuten, kremern, verkeufern etc.»²²). Auch hier ist wieder das Gegenteil von Contis Behauptung richtig. Es gibt zwar betrügerische Juden, doch ist das Betrügen dem Judentum zufällig, akzidentell, bloss beiher spielendes Moment, wogegen es dem Kaufmannsstande substantiell und wesentlich eignet. Schlimmer urteilt Paracelsus hier über die Christen, bzw. die Getauften: «das sind getaufte jueden (als Christen K.B.) und die groesser schelk sind dan ander; ich meine auch die ungetauften darbei.»²³ «... das liegen ist der Jueden angeborene eigenschaft, das scheid von einander die beiden geburt, die wahrheit und luegnerei. und aber wir christen fallen in der wahrheit zum Jueden und liegen erger dann die Juden.»²⁴

Vorurteile des Mittelalters

Ein weiteres Moment bei Paracelsus, bei dem man Antisemitismus vermuten könnte, ist seine Repetierung der religiösen Vorurteile des Mittelalters. Christen fanden es oft opportun, äussere Stärke und inneren Zusammenhalt durch den

Aufbau eines allen Christen gemeinsamen Feindbildes zu befördern. Beliebtes Opfer war hierbei die schwächste und entrechtetste gesellschaftliche Gruppe: die Juden. So kam es im Mittelalter jedesmal, nachdem der «Stellvertreter Gottes auf Erden» zu einem Kreuzzug aufgerufen hatte, zu Pogromen gegen die unschuldigen Juden, von denen viele ermordet wurden²⁵. Dieses Ausspielen der christlichen gegen die mosaische Religion eignet auch Paracelsus an einigen Stellen seines Werkes, konnte doch selbst ein Denker seiner Grösse allgemeinen Vorurteilen seiner Zeit nicht völlig entraten. «dan so der son Christus dermassen sein heilgen nit offenbar machti, moechten nicht die Juden sagen und die kinder von Israel, ir sint nit, sonder wir sint. das aber die israelischen nicht kinder sind fuerhin mer (nach der Ermordung von Jesus Christus K.B.), das beweist Christus, das er ein ander auserwelt hat (das Heilige Römische Reich Deutscher Nation mit der geistigen Führung des Papstes K.B.), und Israel hat lassen fallen.»²⁶ Es geht hier um eine rein innerreligiöse – nicht wissenschaftliche oder gar «rassische» – Auseinandersetzung von zwei Religionen, wobei die christliche sich dergestalt zu emanzipieren sucht, dass sie ihre «theoriegeschichtliche Ziehmutter», die talmudische Religion, verleumdet und perhorresziert. «und zu gleicherweis, wie christus zu den Jueden gesagt hat: aus dem teufel seid ir, das ist, aus im redet ir, also beweist sich ein iegliche rede, das sie aus dem geht, aus dem derselbig geist ist, das ich den propheten und gesanten von got befilch.»²⁷ Der Hauptvorwurf dieser Argumentation ist rein religiös und kreist darum, dass die Juden – mit guten Gründen – diesen Jesus, welcher ja selbst Jude war, nicht als Gott bzw. als den Messias anerkennen, so wenn sie ihm vorwerfen, er möge sich in seiner Göttlichkeit dadurch beweisen, dass er vom Kreuz herabsteige²⁸ «...und seind gleich so blind als die Juden, die uber alle erkanntnus, zeichen und werk Christi, Christum verspotteten.»²⁹ Auch wenn sich Paracelsus gegen Verleumdung verwahrt, welche seine wissenschaftlichen Erkenntnisse betreffen, bringt er die christlich-antijüdische Argumentation. Er als der medizinische Neuerer vergleicht sich dabei gerne mit Jesus, welcher von den konservativen, jüdischen Schriftgelehrten ebenso verleumdet worden sei, wie er, Paracelsus, von den alteingesessenen galenischen Ärzten, den «medizinischen Pharisaeern». «aber ir moegen wol sprechen mit den Juden, die weil ir juedisch in der arzney handeln, ich sei ein verfuerer des volks, ich hab den teufel, ich sei besessen ich sei aus der nigromancei gelert worden, ich sei ein magus, diese ding all sprachen die Juden auch zu Christo.»³⁰ Nirgends lässt sich Paracelsus auch im religiösen Zusammenhang als Gewährsmann für die Begründung oder Berechtigung irgendwelcher Pogrome gegen Juden anführen, denn bei allen christlichen Vorbehalten gegen die mosaische Religion sah er in Christus doch stets den Juden.» Jesus Nazarenus ist gewesen Christus, ein koenig der Jueden.»³¹

Der «jüdische Wucher»

Wie kommt es nun zu den das ganze Mittelalter durchziehenden Vorurteilen gegen die Juden? Diese sind sowohl religiös als auch politökonomisch bedingt. Jeder Warenhandel ist ab einer gewissen Grössenordnung auf Kapital zu seiner Fi-

finanzierung angewiesen. Diese Nachfrage nach Kapital zur wirtschaftlichen Investition steht in direktem Verhältnis zur Entwicklung des Tauschverkehrs. Da den Christen zwar nicht der Handel als solcher, wohl aber der mit Geld verboten war, suchte man einen Ausweg aus diesem Dilemma und nötigte so die Juden, denen nach und nach alle anderen Gewerbe verboten und verschlossen waren, sich des Geldhandels anzunehmen. «Das erste schriftlich bekundete Geldgeschäft (von Juden K.B.) mit Christen wurde im Jahre 1107 getätigt.»³² Die Juden übernahmen diesen Erwerbszweig allerdings nur der Not und dem äusseren Zwange gehorchend, denn nach talmudischem Recht war ihnen das Wuchern ebenso verboten wie den Christen, worum sich diese jedoch nicht scherten. «Den Klöstern wurde aber seit der kluniazensischen Reform das Geldgeschäft immer mehr erschwert und schliesslich ganz verboten. So bot sich den Juden eine neue Erwerbchance, die sie wohl oder übel ergreifen mussten. Denn seit christliche Kaufleute im Gefolge der ersten Kreuzzüge die Verbindung mit dem Orient selber aufgenommen hatten und christliche Genossenschaften bildeten, von denen sie die Juden ausschlossen, und seit die Handwerker sich zu Zünften zusammengeschlossen hatten, blieb den Juden fast nur noch das Geldgeschäft und die Pfandleihe als Erwerbsquelle.»³³ Die Juden waren also in doppelter Weise gezwungen, sich auf das Wucher- und Wechselgeschäft zu verlegen: den sogenannten ehrlichen Geschäften durften sie nicht nachgehen, während ihnen in Ermangelung einer anderen Branche das Geldgeschäft geradezu aufoktroiert wurde. An diesem gab es nichts spezifisch Jüdisches³⁴. Im hohen Mittelalter wird so der Grund gelegt für alle ungegerechtfertigten Beschuldigungen gegen sie bezüglich ihres Broterwerbes. «In den Schriften des 12. Jahrhunderts ist zum ersten Male vom «jüdischen Wucher» die Rede. Bernhard von Clairvaux bemerkte hierzu, dass überall da, wo es keine jüdischen Geldleiher gäbe, die Christen es weit schlimmer trieben als die Juden.»³⁵

An jedem Zinsgeschäft hatten nämlich die christlichen Herren und Oberhäupter bis hinauf zu «katholischen Majestäten» grossen Nutzen, denn sie pressen von dem Gewinn der Juden prozentuale Schutzgelder, Leibsteuern und Sonderzölle ab³⁶. Die staatlichen Belastungen für die Juden waren unverhältnismässig hoch; so trugen die Juden 12% zu den Reichseinnahmen bei und zahlten 20% aller städtischen Steuern, was prozentual ihren tatsächlichen Bevölkerungsanteil bei weitem überstieg³⁷. Durch ihre Stellung als Financiers und Bankiers fingen sie auch einen grossen Teil des Volkszornes über zu hohe Steuern und Abgaben auf. Einmal waren die Adligen wegen überhöhter Zins- und Abgabeforderungen nicht zu kritisieren, geschweige denn zu belangen, und zum andern waren es ja nicht die Fürsten, welche Zinsen nahmen, sondern die weitgehend entrechteten Juden, wenn diese auch das Kapital bloss für die Fürsten beschafften. Bei jeder Abgabenerhöhung wurden so die Juden beschuldigt, während der Adel Nutzen daraus zog. «Wenn die Bauern sich gegen die Juden aufmachten (im Bauernkrieg 1525, einem sozusagen 'frühen proletarischen Aufstand' hatten die Juden bezeichnenderweise nichts zu leiden K.B.), erhoben sie sich formal gegen die neue städtische Wirtschaft und die adeligen Grundbesitzer, welche sie auspressten, dass sie von den Juden Geld leihen mussten. Die Verfolgung der Juden kam einer Rebellion gegen den Kaiser gleich, dessen Kammerknechte diese waren.»³⁸ Obwohl gegen Ende des Mittelalters auch Christen verschleierte Geldwirtschaft trieben – sie

liehen Kapital nicht gegen den «unchristlichen jüdischen Zins» aus, sondern berechneten «nur Auslagen, Spesen und Unkosten», welche jedoch bis zu 60% des ausgeliehenen Kapitals betragen konnten! –, wurde es anders benannt, so dass Zinsnehmen, Wucher geradezu Synonyma für «Jüdischsein» wurden. «Der sehr dehnbare Begriff der «übertrieben hohen» Zinsen liess willkürliche Auslegungen zu. Da der Zinsfuss im Mittelalter wegen des hohen Risikos überhaupt sehr hoch war, konnte er jederzeit als Vorwand für Anklagen und Angriffe gegen jüdische Kreditoren vorgebracht werden.»³⁹

Zur Zeit des Paracelsus nahm die objektive Relevanz der jüdischen Geldverleiher und Wechsler immer mehr ab, da sich durch geschickte Umgehung des kirchlichen Zinsverbotes zunehmend grosse, die damalige Welt umspannende christliche Handelshäuser etablierten. Dessen ungeachtet hatten aber diese und die weltliche Obrigkeit ein ständiges Interesse daran, den Wuchervorwurf von sich auf die Juden abzulenken. So kam es sogar zu Konstellationen, bei denen die Juden insgeheim nur noch Agenten grosser christlicher Banken waren, die Wuchervorwürfe von diesen ablenkend und auf sich ziehend. «In Wirklichkeit aber besaßen die Juden schon lange nicht mehr das Finanzmonopol. Geld wurde auch von Christen, wie den Lombarden und Kawertschen oder den aufblühenden Finanzdynastien der Fugger und Welser offen ausgeliehen. Grosse christliche Bankhäuser hatten schon längst damit begonnen, den Juden Geld zum Ausleihen gegen Gewinnbeteiligung zu überlassen.»⁴⁰

Da diese Stigmatisierung der Juden den Herrschenden opportun war, gelang es noch nicht einmal wohlmeinenden Landesfürsten, die Juden erwerbsmässig ihrer Umwelt gleichzustellen. Zum einen sperrten sich die christlichen Gewerbeverbände nach wie vor gegen die Aufnahme oder auch nur die Zulassung der Juden, und zum andern setzte man doch mehr Vertrauen in das Finanzgebaren der verfeimten Juden als in das der Christen, welche, obgleich neu in diesem Gewerbe, doch bald die schamloseste und aggressivste Ausbeutung ihrer Schuldner betrieben. «Vertreter der kirchlichen Reformpartei machten den Vorschlag, die Juden zu dulden, sie aber zum Handwerk und Ackerbau zu zwingen. Als jedoch die Juden Handarbeit leisten wollten, stiessen sie auf den geschlossenen Widerstand der Zünfte, die ihre Konkurrenz fürchteten. Bezeichnend waren die Worte des Stadtschreibers Purgoldt von Eisenach: «Nun ist ihre Ordnung aber anders eingerichtet, da sie weder Landeigentum, noch erbliche Güter besitzen dürfen, und hätten sie die, so würde ihnen von den Leuten Schaden daran angerichtet werden. Arbeiten sie die Handwerke, so leiden das die Zünfte und Handwerksmeister nicht, die sie nicht in ihre Gesellschaft aufnahmen und sie nicht arbeiten liessen. Treiben sie Kaufmannschaft, so kauft niemand gern bei ihnen, und darum müssen sie Wucher treiben, und das ist ihre Entschuldigung; aber die christlichen Wucherer haben keine Entschuldigung, denn sie treibt ihre Gier und verzweifelte Bosheit.»⁴¹ «Als König Friedrich III (1440-1493) den Juden in Nürnberg 1470 das Aufenthaltsrecht verlängerte, tat er es mit der Begründung, dass ohne das jüdische Kreditwesen die Christen Darlehen nur noch zu Wucherzinsen geben würden.»⁴²

Auf diesem Hintergrund sind die paracelsischen Ausfälle gegen das Judentum zu verstehen. Er ist, insofern er das ideologisch verzerrte Verdikt über die Ju-

den nachspricht, ganz Kind seiner Zeit, der er nicht entrinnen konnte; doch gehört er durch die differenzierte Betrachtung – schlecht sind nicht die Juden als solche, sondern diejenigen Juden, welche wuchern (inclusive freilich der christlichen Wucherer) – zu den kritischsten Köpfen seiner Epoche, zumal er auch stets gegen die christlichen Wucherer wie Fugger und Konsorten zu Felde zieht, wie er ja überhaupt im Stande der Kaufleute «ein unnuez, widerwertig stand» sieht, welcher Gott nicht gefällig ist. Es geht bei Paracelsus immer darum, das «Geld hek-kende Geld», das wuchernde Profit- und Kapitalverwertungsinteresse zu diskreditieren, nicht aber die Juden als Rasse oder gar aus «rassischem Instinkt», wie es Faschisten à la Conti und Heinrichs noch 400 Jahre nach Paracelsi Tode plump umlügen.

Die «jüdische Medizin»

Analog verhält es sich mit dem paracelsischen Verdikt über die «jüdische Medizin». Dass unverhältnismässig viele Juden im Mittelalter Ärzte waren, ergibt sich aus unserer obigen Besprechung der restriktiven Erwerbslage der Juden⁴³. Zwar versuchte besonders die christliche Kirche des Mittelalters den Juden auch noch diese Erwerbsquelle zu nehmen, doch war dieser Versuch auf lange Sicht erfolglos. «Auch die wenigen Berufe, die den Juden noch offen standen, wurden erschwert. So warnte man kirchlicherseits vor jüdischen Ärzten und ihren Arzneien.»⁴⁴ Otto⁴⁵ benutzt diese Tatsache zu einer weiteren Verächtlichmachung der Juden. Dass viele gelehrte Ärzte unter den Juden es bis zu höchsten Stellen als königliche Leibärzte gebracht haben, sei ihm zufolge «...sicher weniger (wegen K.B.) deren grösserem ärztlichen Können, als wegen der raffinierten Geschäftstüchtigkeit (derselben K.B.)»⁴⁶ Diese Behauptung bleibt freilich ohne jeden Beweis. Ebenso wie diejenige, dass einfache Leute lieber zu Nichtärzten als zu jüdischen Ärzten gegangen seien. Tatsache ist, dass es unter den 'physici' des Mittelalters mit Sicherheit sehr viele Juden gegeben hat. Dass diese jedoch nicht wegen ihrer Rasse vom einfachen Manne gemieden wurden, sondern wegen ihrer hohen Honorarforderungen, wobei diese nicht höher waren als die der christlichen 'physici', ergibt sich aus dem von Paracelsus oft monierten Notstand heraus, dass es zwei Arten von Ärzten gebe: die einen zu des 'kranken nuz', die anderen zu 'des seckels nuz'⁴⁷. Auch für das Druckverbot der Nürnberger Syphilisschriften des Paracelsus werden – freilich wieder ohne Beweise – die um ihren Verdienstausschlag fürchtenden Juden verantwortlich gemacht. Kein Wort fällt aber über den tatsächlichen Sachverhalt, über das Komplott des Handelshauses Jakob Fugger, welches das Guajakimportmonopol besass, mit dem Fürsterzbischof von Salzburg, Matthäus Lang und dem Dekan der Leipziger medizinischen Universitätsfakultät Stromer, welche das Druckverbot des Nürnberger Magistrates bewirkten⁴⁸. Haltlos ist auch die Behauptung, die Juden in Wien und Kärnten hätten die Drucklegung der «Septem Defensiones»⁴⁹ verhindert.

Allerdings ist Paracelsus nicht ganz unschuldig an solchen Missverständnissen, da er den Begriff des Juden gemäss der mittelalterlichen Vorurteilsstruktur

nicht eindeutig benutzt. Wie oben bemerkt, wo der Begriff «Jude» manchmal als Synonym für Wucherer und Betrüger auftreten kann, so meint er im Zusammenhang mit der Medizin meist den Galeniker, der für Paracelsus als der Prototyp des bornierten, geldgierigen, empiriefeindlichen Arztes gilt. «iez so sehent, was arzet unter den Juden seient, die al ir tag weder wissen, kuenden noch gelernt haben, sunder nach possiren wie ein aff. auch was verstant in muench und nunnen sei, auch in pffaffen, die in allin gunst suchen und also die arzney in gleisnerei den leuten mitteilen, auch war ire apostata hantlen, die ni kein guts getan haben ... sunder auch bei den scherern und badern, die sich understant wuntarzet zu sein und haben das schulrecht noch nit vollbracht, klittern und sudlen durcheinander...»⁵⁰ Was wird hier den Juden im einzelnen vorgeworfen? Sie wissen nichts, haben nichts gelernt, ahmen bloss nach. Dies alles sind allgemein menschliche Verfehlungen, die nicht bloss Juden betreffen. Er selbst fährt ja gleich weiter mit 'nunnen und muenchen', also katholischen Ordensleuten, Menschen, die weder von der Abstammung noch vom Glauben her Juden sind; sodann folgen Scherer und Bader, die bloss Laien in der Arznei sind und sich trotzdem zu Fachleuten aufspreizen. Nichts ist hier spezifisch jüdisch und nichts von dem Kritisierten trifft die Juden allein. Es geht vielmehr um eine Bestandesaufnahme der zeitgenössischen Medizin, mit welcher es durch die Habgier und Unwissenheit der Ärzte nicht zum besten steht. Das hier «jüdisch» Gescholtene trifft also nur das unbillige Profitinteresse, das bei allen Ständen auftreten kann. Nur so sind auch die folgenden Zitate zu verstehen: «dan ursach, dieweil die Jueden als ein unnuez verlogen volk die arzney gebrauchen und von Phariseischen hochgehalten werden ...»⁵¹ «sich haben die Jueden der arzney hoch beruempt und solcher luegen schein sie sich noch nit.»⁵² Der Begriff des Juden wird hier – immer im bedeutungsfremden Sinne gefasst, als Gattungsbegriff für Schacherer, Medizinprofiteur und «Apothekengewinnler». Freilich wusste Paracelsus, dass die Klasse des aufsteigenden (Finanz) Kapitals nicht religiös oder gar ethnisch beschränkt war – dafür waren seine Erfahrungen mit den Fuggern zu einprägsam –, doch aufgrund der Trägheit der Konvention floss ihm hierfür der – falsch verstandene – Begriff des Jüdischen zu leicht aus der Feder.

Als Reformator der Medizin⁵³, der sich gegen die Humoralpathologie des herrschenden Galenismus durchsetzen musste, fällt ihm stets der Vergleich mit Jesus ein, welcher sich als «Erneuerer» der Religion gegen Schriftgelehrte und Pharisäer durchsetzen musste. «(es haben die Galeniker K.B.) gleich gesagt zu dieser kunst, wie die jueden zu Christo: er hat den teufel, also muss die kunst auch des teufels sein.»⁵⁴ Daher spielt auch das religiöse Vorurteil der «starrsinnigen Juden», der «Gottesmörder» hinein, welches sich durch das ganze Mittelalter hindurchzog. «Dieweil ich nun aber dise drei (sc. die drei wissenschaftlichen Disziplinen von 'philosophia, astronomia und alchimia', welche er jedem sich um die Medizin Bemühenden angelegen sein lässt K.B.) fuer mich nimb, so gefallet sie den andern arzten nicht und widerbellen, wie dan der Juden brauch auch ist wider Christum, die nun mordio schreien, hab ich doch wol gedacht in mir dise arzt fueren auch ir art.»⁵⁵ Und noch deutlicher bei der Kritik an den Galenikern, welche meinen, sie wüssten in ihren Kompendien schon alles und könnten sich der pünktlichen Naturforschung entheben: «vergleichen sich den Juden (d.h. sie ha-

ben die gleiche Argumentationsstruktur wie damals die – vom Standpunkt der Christen aus – irrenden Juden. Sie sind aber keine, sind nicht jüdisch, gleichen ihnen nur im Unglauben K.B.) und phariseern, meinten der himel wer ir und den, des er war verachten sie (sie glauben alle Weisheit der Welt im Kanon Galeni et Avicennae zu besitzen, verachten aber die reale Welt, indem sie nicht forschen und damit auch ihre Vorbilder Galen und Avicenna, die ja selbst empirische Studien trieben, nicht erreichen, ihnen nicht nacheifern K.B.), das ist christum.»⁵⁶ Allen Galenikern sagt er: «... und inwendig sind ir schelmig Juden ...»⁵⁷ «ir fundent solche doctorische possen (sc. die Unwissenheit bezgl. der Therapie bei der Syphilis K.B.) bei einem ietlichen alten Juden oder Bader.»⁵⁸

Es sind im ganzen paracelsischen Schriftwerk nur diese sieben Zitate, die ich sämtlich angeführt habe, die sich auf den «Judenhass» des Paracelsus beziehen. Deren Besprechung alleine genügte schon, um Paracelsus vor der Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten zu schützen, da sie sich ja stets nur auf diese Zitate beziehen. Paracelsus beklagt sich aber noch viel öfter über andere, welche seiner Meinung nach den Missstand der zeitgenössischen Medizin zu verantworten haben. «so hetten die Juden, apostatae und das unnuz volk in der arzney noch recht, das sie aus dem fensternbret⁵⁹ ire kunst nemen.»⁶⁰ Was ist nun dieses «unnuz volk» in der «arzney», von welchem die NS-Interpreten nichts wissen wollen, weil sich daraus schlagend und für jeden sofort einsichtig ergäbe, dass Paracelsus kein Antisemit und kein Judenfeind ist? «Nun ist es ie ein bescheisserei und ein lautere luegnerei, was Galenus in seiner chirurgie beschrieben hat wider den grunt eines rechten arztes und der muter der arzney, der waren experienz, wiewol in die Griechen erheben und ire consodales; es beschicht von einem von wegen seines vaterlants, vom anderen von wegen der sprache, vom dritten von wegen seines unverstants und von allen dreien on ein iudicio gelobt, das ist on verstant, welches doch in der arzney schwer ist, loben, das nicht zu loben ist, fuer gerecht zu glauben, das nicht gerecht ist. Ich sag hierauf, das Hippokrates ler, was die wuntarzney betrifft, weidsprueche seind und Avicennae ler gleich dem (feur) auf dem se. worumb das sei, wird der text nachfolgents probiren, das die Griechen, Araber und all Italer bescheisser gesein sind in der wuntarzney und verfuerer der kranken und hinderer zur gesuntheit.»⁶¹ Das «unnutz volk» in der Arznei sind also nicht die Juden, sondern ebenso die Griechen, Araber und die Italer, womit wohl im weitesten Sinne die lateinisch schreibenden Gelehrten des Mittelalters gemeint sind, namentlich aber die grossen alten Autoritäten der Medizin: Hippokrates, Galenos und Avicenna. Schlagartig wird hier klar, dass die paracelsische Wissenschaftskritik an der Medizin nicht «voelkisch», antijüdisch sein kann. Denn einmal haben wir gesehen, dass er unter «jüdisch» – wenn auch historisch falsch – «profitsüchtig, betrügerisch» versteht und zum anderen ganze Völkstämme wie die Griechen, Araber und Italer dem gleichen Verdikt subsummiert wie oben die Juden. Auch dies ist freilich in dieser Pauschalität genau so abstrakt-allgemein, ja so falsch wie oben die Verurteilung der Juden. «Darumb hat gefolgt, das die Griechen angefangen haben in die erzney gewaltig zu fallen... aber mit luegen so gar ueberhant...»⁶² Das kann nun keinesfalls mehr antisemitisch sein. Zudem ist das Zitat kein Einzelfall: «... Italia, die ist ein mutter der unwissenheit und unerfarenheit.»⁶³ «alein das die welsch verfuerung ausgereut werden, als ein

baum, der gar kein frucht gibt ...»⁶⁴ Alle bisher unbestrittenen Autoritäten in der Medizin werden von Paracelsus scharf kritisiert. «das die Griechen, Araber und all Italer bescheisser gesein sind in der wundarznei und verfuerer der kranken und hinderer zur gesundheit.»⁶⁵ Paracelsus schreibt hier mit dem Pathos des selbstbewussten Erneuerers der Wissenschaft, so dass die ganze bisherige Medizin – freilich übertrieben – wie eine fortlaufende Katastrophengeschichte menschlicher Unwissenheit und wissenschaftlichen Irrsins erscheint. «...das die Griechen anfaenglich und die Arabischen chirurgiam beschriben haben und die selbigen mit grossen luegen, irrung, verfuerung volendet, und der massen die wundarznei beschriben, das die arzt durch ir schreiben ire kranken verfuehrt und betrogen haben.»⁶⁶ Nach dem Irrtum der Griechen wurde die Arznei von den Arabern adaptiert, doch auch hier zum schlechteren: «...das sich die Arabes understanden haben in denselbigen auch zuhandlen und alle ander nationes. wie es aber ergangen ist in allen dingen, ie mer wiz ie mer irgangen.»⁶⁷ Endlich wurde die Medizin «römisch». Abendländische Ärzte und Wissenschaftler bearbeiteten sie weiter und behaupteten deren «Fortschritte»; doch auch die dritte Stufe der sich ausbildenden Medizin findet bei Paracelsus keine Gnade: «Demnach seind komen die Italienischen cristirer etc und haben aus den griechischen buechern liegen gelernt... und haben ir experimenten hinzu geflickt und eins in das ander geschmuezt, so vil das nachfolgend die kranken ubler versorgt seind gesein dan vor.»⁶⁸ Hier ist die Rede von der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft bei den Griechen, Arabern und 'Italern' bis zur Zeit des Paracelsus. Dass bei dieser Aufzählung die Juden gar nicht mehr vorkommen, bestätigt einmal mehr die absurde Haltlosigkeit des Antisemitismusverdachtes bei Paracelsus. Heisst das nun, den Antisemitismus modifizierend, dass Paracelsus für eine 'deutschnationale, völkische Medizin' war, die 'Welschen' ablehnend, wie Heinrichs⁶⁹ und Ramsauer⁷⁰ behaupten? «Für unser Deutschtum sieht er das Verhängnisvolle in der Invasion undeutschen Wesens.»⁷¹ Ist er daher «... der erste Deutsche, der eine rassische, völkische und politische Revolution der Deutschen forderte»⁷²? Oder ist er gar der «Verkünder einer regionalen, will sagen nationalen Medizin und der Hymniker der vaterländischen Erde.»⁷³? Entsprechen diese Behauptungen der Wahrheit, so müsste bei Paracelsus alles Deutsche positiv, alles «Undeutsche» oder «Welsche» aber negativ indiziert sein. Lassen wir ihn selbst sprechen. «ir (sc. die Apotheker im allgemeinen, d.h. 1530 für seine Umgebung vornehmlich die deutschen K.B.) seid iedermann rotwelsch und habt euch so seltsam dictionarias und vocabularias gemacht, wers ansicht mag unbeschissen nicht hinweg komen, und schickents mit solchem seltsamen rotwelsch in die apotek, das sie es selbs im garten besser hetten.»⁷⁴ Gemeint sind hier mit den «Welschen» nicht die Fremden – oder wie es bei Conti heisst – die «Blutsfremden», sondern «welsch» bedeutet «unverständlich, undurchsichtig, nicht rational» und: «betruegerisch». Paracelsus greift auch seine eigenen Landsleute an; die Kritik an den bornierten Galenikern wurde oben schon dargelegt. All jene Ärzte verfallen seiner Kritik, welche 'des seckels nuz' anstreben, die ein Geschäft aus der Heilkunde machen⁷⁵.

Der Missbrauch der Apotheker

Noch strenger aber geht er mit den Apothekern ins Gericht. Er nennt sie «suppenwust»⁷⁶, «sudelkoch»⁷⁷, «bachant, bueffel, sudelwust»⁷⁸, «ausspueler»⁷⁹, «weissgerber»⁸⁰; ihre Tätigkeit sei: «eselstuck»⁸¹, «sudelwerk, sudelkuechlin, bladerwerk»⁸², «schuezerei, filzerei und nichts dan eitel bachantereie»⁸³; kurz «der apotekerische brauch» sei «zu nichten gut»⁸⁴. Wieso aber verurteilt Paracelsus einen Stand, welcher sich berufsmässig um die Heilkunde bemüht? Er sieht im Apotheker, mehr noch als bei den Ärzten, die permanente Gefahr, das Profitinteresse über die Heilung der Kranken zu stellen. Während der Arzt noch direkten Verkehr mit seinen Patienten hat, ihn das Mitleid noch erweichen kann, ist der Apotheker reiner Drogenhändler, welcher mit dem Kranken direkt gar nichts mehr zu tun hat. «also seind die apoteker erstanden, und dieweil apoteker sind moersel, dieweil ist kein kunst in der arzney als schuezerei, filzerei und nichts dan eitel bacchantereie.»⁸⁵ Sein Interesse ist der Umsatz und der Verkauf von Drogen, nicht aber die Heilung des Kranken. So gerät der Apotheker zum reinen Kaufmann. «gen in der arzney umb wider ir eigen gewissen, vergessen irer eigen selen, alein das sie reich werden haus und hof und alles was darein gehoert zurichten und ausbuzen.»⁸⁶ «also sind mir feind die apoteker...»⁸⁷ «...Paracelsus kannte aus seiner Basler Zeit (1527/28), wo er unter anderem auch vom Magistrat bestellter Stadtvisitor der Apotheken war, den Brauch der Absprachen zwischen Ärzten und Apothekern. Jene schrieben unnötig viele Ingredienzien auf die Rezepte – der Kranke konnte deren Notwendigkeit bzw. deren Nutzlosigkeit als medizinischer Laie ja nicht beurteilen – und der Apotheker beteiligte dafür den rezeptierenden Arzt an seinem Gewinn. «in der apoteken da schreiben ir hinein anthos, cheiri, buglossa, veronica etc. wan das die bauren verstuenden, so muessten sie einfeltig sein, das sie soviel gelts drum geben. drumb ist es ein betrug, in den niemants reden kann.»⁸⁸ Dieser Brauch war aber nicht spezifisch «jüdisch» oder «welsch», sondern eben betrügerisch, kaufmännisch und kam bei «Welschen» ebenso vor wie bei Deutschen oder «Völkischen». Von jüdischer Betrugerei kann daher hier wie anderswo keine Rede sein, da Paracelsus ökonomisch dachte, nicht aber volkstümelnd deutschnational. «wie kan es groeber zugehen als in der arzney, dan wie man in der apoteken kochet? nun mag es doch fuerwar nicht groeber sein dan sudeln und delken durcheinander, bescheissens und beschabens mit allen dingen.»⁸⁹ In dieser rein ökonomisch finanziellen Vermittlung von Drogenherstellern und Verkäufern mit dem Patienten liegt das grundsätzliche Problem, nicht aber in irgendeinem «Volkscharakter». Faschisten wie Gottlieb⁹⁰ lügen das jedoch um: «Darüberhinaus aber erkennt er (sc. Paracelsus K.B.) in dem Juden den Angehörigen eines fremden Volkes, das sich parasitisch am deutschen Volkskörper mästet und durch üble Betrugereien seine merkantilen Ziele verfolgt. Der jüdische Arzt versteht sich zwar auf Hokuspokus, aber nicht auf Heilkunde. Sein verderblicher Einfluss muss auf das entschiedenste bekämpft werden.»⁹¹ Von all dem weiss Paracelsus nichts. Er nennt die Ausbeuter und Profitmacher beim Namen. Diese sind jedoch nicht die Juden, sondern bestimmte Ärzte und Apotheker. «dan die sudler der apoteken zerbrechen der arzney bereitung.»⁹² Daher schaden sie der Wissenschaft der Heilkunst; «der kunst halben, do ist gepre-

sten.»⁹³ Es liegt keinesfalls in der «Verjudung» der Medizin, dass diese immer schlechter und asozialer wird, sondern an der wirtschaftlichen Verfasstheit der Arztpraxen und Apotheken, daher eine grundsätzliche Änderung dieser Zustände gefordert wird. «wiewol ich mich versich, das die apoteker, scherer und bader werden von irem suppenwust nicht weichen.»⁹⁴ Paracelsus rät deshalb grundsätzlich, solche Profitmacher – nicht Juden – unter den Ärzten und Apothekern zu meiden. «Wollen ir kranken den grund der arzney suchen, fliehet von apotekern ... wollt ir fliehen euer unglueck, euer verderben, euer ellent, so weicht von inen ab, von doctorn, meistern und apotekern.»⁹⁵ Das ist freilich etwas ganz anderes als der «paracelsische Ruf nach deutschen Ärzten», welchen Kesslinger⁹⁶ zu vernehmen meint. «Das deutsche Volk ruft nach seinen art-, wesens- und seinesgleichen Ärzten, um von ihnen leibsorgerisch gebildet und geistig geführt zu werden.»⁹⁷

Versuch der Entrationalisierung Paracelsi

Eine weitere Strategie zur Einbeziehung des Paracelsus in die nationalsozialistische Tradition ist der Versuch der Entrationalisierung. Eine dumpfe, völkische Blut- und Boden-Mystik wird gegen rationale Aufklärung ausgespielt. Dabei gilt das Irrationale durchweg als deutsch, wird positiv indiziert, während der Rationalismus als volksfremd, als jüdisch diffamiert wird. Dergestalt versucht man, Aufklärung als solche zu eskamotieren und immunisiert die deutschnationalen unsinnigen Phantasmen gegen vernunftgeleitete Kritik.

Auch bei dieser Strategie ist Heinrichs⁹⁸ wieder einer der Wortführer. Er diffamiert den Rationalismus, überhaupt das logische Denken und stellt diesem seine irrationale «metaphysische Erkenntnis der Welt» gegenüber. Letztere sei die Methode Paracelsi gewesen, woraus sich ergebe, dass nur Deutsche Paracelsus richtig und angemessen begreifen könnten. Auch Oesterle⁹⁹ ist dieser Meinung: «... doch kann Paracelsus im letzten Grunde nicht rational angesehen werden.»¹⁰⁰ Westhoff¹⁰¹ unternimmt es ebenso, die Vernunft aus Paracelsus auszutreiben. Dieser lebe «aus deutschem Blut und Boden»¹⁰² heraus, er denke «völkisch triebbiologisch»¹⁰³ und repräsentiere als Deutscher «unverbrauchten Blutbestand»,¹⁰⁴ «überlegenes Schöpfertum»¹⁰⁵, kurz die «absolute europäische Gehirns substanz»¹⁰⁶. Negativ figurieren daher: «rationale Diplomatie», «scholastischer geordneter Rationalismus»¹⁰⁷ und «daseinsfremder Rationalismus und Individualismus»¹⁰⁸. Man bedenke hierbei die Ablehnung des Individualismus, während doch Paracelsus in seinem Motto «alterius non sit qui suus esse potest» ein ausgesprochenes Bekenntnis zur Individualität ablegt. Westhoff treibt also mit seinen Behauptungen alle Wissenschaftlichkeit aus, sagt ihr den Kampf an und gesteht: «Für völkische Erkenntnis gibt es nur einen Masstab, den der Geschichtsbetrachtung durch den geübten Instinkt.»¹⁰⁹ «Hier müssen andere Sinne als der nüchterne Verstand sprechen.»¹¹⁰ Liest man Paracelsus, sieht man überall, dass gerade das Gegenteil richtig ist. Überall warnt er vor haltloser «spintisiererei» und reklamiert den Verstand unverblendet, das lumen naturale als einzig

adäquates Mittel, sich Erkenntnisse zu verschaffen. Nirgendwo gibt es bei Paracelsus rassistische Instinkte, die den Menschen belehren, sondern überall «...ist ein natuerlich wirkung do, die das natuerlich tut, nit superstitiosisch und zauberisch.»¹¹¹ Zu allem braucht es «scienz» und experienz»: «dan ich hab sovil erfahren das speculiren kein arzt machet, sonder die kunst, und kunst ist kein speculation sonder ein experiment durch die hent erfunden, und nachfolgend gehoert contemplation dazu, das ist acht auf die natur haben, wie man sie brauchen sol... dan eines arztes theorica sol sein erfarenheit.»¹¹² Paracelsus gewinnt seine Erfahrung aus der objektiven und vernünftig verfassten Natur, nicht aus «völkischem Blut.» «...also haben wir die warheit der philosophie aus der natur, das ist das sie uns lernt nit mit vil fantasirn.»¹¹³

'Völkisches' gegen. 'Welsches'

Nachdem die Nazis versucht haben, Paracelsus als ganzen dem eigenen Irrationalismus zu subsummieren, benutzen sie weiterhin einzelne Theoreme, welche ohne Zusammenhang aus dem Kontext seiner Schriften herausgelöst sind, als «Indizienbeweise» für das «Völkische» im Paracelsismus. In der Regel berufen sie sich dabei auf seine vehemente Verteidigung des Deutschen gegen das Ausländische. «in dem hat sich befunden fast wol und genugsam, alle ding uberflussig zu haben auf eigen boden, gruenden und guetern, zu einer ieglichen krankheit, wie die selbigen entgegen sten mag und zuhanden komen, und zu dem noch vil mer arznei und besser dan Arabia, Chaldaeae, Persia, Graecia vermoegen also das biliicher were, sie beschikten ir arznei von uns Teutschen als wir von inen.»¹¹⁴ Paracelsus geht grundsätzlich davon aus, dass der Kosmos 'ontologisch autonom' ist, keiner weiteren ständigen Einwirkung Gottes bedarf. Hierher gehört auch sein Wort, dass ein jedes Land, in welchem Krankheiten entstehen, auch aus sich selbst die Heilmittel dagegen erzeugen kann, um Abhilfe zu schaffen. Dies versteht sich auf dem Hintergrund seines Kampfes gegen die galenische Medizin. Behaupteten die Galeniker, dass ihr Meister-Galenos alles wisse, sprachen sie durchweg griechisch und lateinisch, benutzten sie in der Mehrzahl auswärtige, weil teure und exotische Heilmittel (z.B. das für die Syphilis nutzlose Guajak), so hält Paracelsus dagegen, dass 1. auch Galenos irren könne und vielfach geirrt habe, dass 2. das Deutsche sich ebensowohl als medizinisch-wissenschaftliche Fachsprache eigne wie das Lateinische, Griechische und Arabische und dass 3. auch in Deutschland gewonnene, gewachsene und hergestellte Heilmittel den teureren exotischen ebenbürtig seien¹¹⁵. Im Verlauf dieses erbitterten Kampfes zur Emanzipierung seines eigenen Systemes der Heilkunde ist er öfter weit über das Ziel hinausgeschossen, so dass ihm in obigem Zitat ein Denkfehler unterlaufen ist: wenn jedes Land Heilmittel zur Beseitigung seiner eigenen Leiden zur Verfügung stellen kann, so bedarf es in Deutschland keinesfalls arabischer Medizinen und griechischer Arkane; dies gilt jedoch in seiner Allgemeinheit auch umgekehrt: In Arabien bedarf es keiner deutschen Arznei, um dort Krankheiten zu bekämpfen, da ja nach der paracelsischen Voraussetzung diesbezüglich jede Region autonom,

medizinisch-autark ist. Um solche «Kleinigkeiten» kümmern sich die Paracelsusforscher nationalsozialistischer Provenienz jedoch nicht. So spricht Ramsauer¹¹⁶ bezüglich der paracelsischen Medizin von einer «Bindung an völkisches Leben»¹¹⁷, welche erkenne, «...dass einem Deutschen Fremdes nicht anstehe, sondern ihn auf Dauer an Leib und Seele gefährde.»¹¹⁸ Paracelsus repräsentiere «echte Erkenntnis», «echtes Vermögen», «echtes Arzttum»¹¹⁹, er sei «der Blütenstaub des ewig Deutschen»¹²⁰, die Seinsgebung gegenwärtigen deutschen Arzttums»¹²¹, welche die «nach Deutschland eingeschlichene Welschheit und Unart in den Wissenschaften»¹²² grimmig bekämpfe. Auch Ernst Müller¹²³ spricht deutschtümelnd davon, dass «...seine (sc. Paracelsi K.B.) ganze Heillehre so aus dem arteigenen deutschen Empfinden herausgewachsen ist»¹²⁴ und dass «...heute sein Name Programm und Fanal einer deutschen arteigenen Heilweise (ist).»¹²⁵ Wie diese «arteigene Heilweise» aussah, darauf weist Domandl¹²⁶ hin: «Julius Streicher (Der Stürmer) und sein Verband ...forderten «die gesetzlich garantierte Kurierfreiheit», als völlige Freigabe des Kurpfuschertums.»¹²⁷ Dies ist nun das krasse Gegenteil dessen, was Paracelsus wollte. Ihm ging es stets um die bestmögliche Ausbildung der Ärzte in Hinsicht auf ihre wichtige, verantwortungsvolle Tätigkeit; immer aber wandte sich Paracelsus mit aller Schärfe gegen die «sudelkoech», «quacksalber» und unwissenden Ärzte. Auch der paracelsische Satz «generatur quaevis veritas in sua domo»¹²⁸, die Berücksichtigung des subjektiven Faktors bei aller Erkenntnis betreffend, wird zur Zerstörung der wissenschaftlichen Vernunft missbraucht. «So ist also die Wahrheit stets volks- d.h. aber für Paracelsus letztlich rassegebunden.»¹²⁹ Und weiter: «So hat auch jedes Volk seine Volksseele, jede Rasse ihre Rassenseele.»¹³⁰ Paracelsus lehrt ganz konträr, dass es nur eine Vernunft gibt, nur ein lumen naturale, welches potentiell jedem, gleich welcher Rasse oder Volkszugehörigkeit, offen steht und erschliessbar ist. Oesterle aber koppelt Wahrheit an die Brutalität der Hordenmentalität und behauptet Paracelsus dafür als Gewährsmann.

Auch der Reichsärztführer SS, Dr. Conti, bricht eine Lanze für das «Deutschtum des Paracelsus» und betont die enge Verbundenheit der Nationalsozialisten mit Paracelsus. «...weil wir Nationalsozialisten uns diesem grossen deutschen Arzt und Menschen verwandt fühlen.»¹³¹ Als gemeinsame Grundwerte nennt er «Blut und Rasse», den «Wert der Persönlichkeit» und den «Kampf», obwohl Paracelsus nirgends von Rasse spricht und nirgends von «Blut» im nationalsozialistischen Sinne. In Bezug auf die Persönlichkeit wollte Paracelsus niemandes Knecht sein («alterius non sit qui suus esse potest»), aber auch niemandes Herr, während die Nazis daraus die Legitimation zur Versklavung der Welt ableiteten. Das «Helfen und Heilen» Paracelsus entstamme weiter nach Conti aus «deutschem Blut und Boden», habe er doch aus den «schmutzigen Badern saubere, reinliche Aerzte gemacht». Nirgends ist aber bei Paracelsus davon die Rede, dass die «vierte Saeule der Arznei»¹³², die Ethik des Arztes, spezifisch deutsch sei, noch begreift er die Forderung nach Hygiene als germanische Eigenschaft.

Paracelsi Theologisches Schrifttum

Da alles, was auch nur im entferntesten mit jüdischer Kultur zu tun hat, aus dem paracelsischen Schriftwerk ausgerottet werden soll, ist die Theologie des Paracelsus nächstes Operationsgebiet von Conti. Dabei scheut er sich nicht, reine Lügen aufzutischen: so wenn er behauptet, Paracelsus habe die Erbsündenlehre der christlichen Religion überwunden, da alle Kinder «rein» geboren würden. Paracelsus spricht dagegen an vielen Stellen von der Notwendigkeit der Taufe, wie auch alle anderen Sakramente dem Christen wichtig und notwendig seien. «...ein ding, das ein christ haben muess und on das er nit sein mag.»¹³³ Ein weiteres Verdienst des Paracelsus sei die Überwindung der kirchlich restriktiven Leibfeindlichkeit, so wenn er lehre, dass die Mutterschaft höher zu achten sei als die Jungfräulichkeit. Conti vergisst hierbei lediglich zu sagen, dass Paracelsus mit der «seligen Mutterschaft» nicht die Produktion von Kanonenfutter für Raubkriege meinte und dass ihm eine NS-Einrichtung wie der «Lebensborn e.V.», in der Menschen rein nach rassistischen Gesichtspunkten und den Vorschriften der nationalsozialistischen Eugenik gezüchtet wurden, als ein inhumaner Greuel erschienen wäre, als «abgoettisch und seckisch hurerei».

Die absurdeste Behauptung in diesem Zusammenhang stellt jedoch Oesterles Behauptung dar, dass Gott in Paracelsi Schriften nicht den der Bibel meine, dass vielmehr der paracelsische Gott mit dem gleichnamigen semitischen Wüstengott nichts gemein habe¹³⁴, obwohl Paracelsus ausdrücklich vielerorts – allein sein religionstheoretisches Werk umfasst 14 Bände¹³⁵ – gerade das Gegenteil schreibt. «Jesus Nazarenus ist gewesen Christus, ein koenig der Jueden.»¹³⁶ Alle diese Interpreten schätzen Paracelsus also deswegen weil er ein Deutscher – im weitesten Sinne, also deutscher Zunge und Kultur, obwohl in der Schweiz geboren und in Oesterreich aufgewachsen – war («Er ist ein Deutscher und darum ehren wir ihn.»¹³⁷, weil er deutsch lehrte und schrieb, weil er «grimmig gegen die Weltschen vom Leder gezogen» (hat)¹³⁸, streng die lateinisch-chaldaeisch-arabische Medizin kritisiert habe. Conti zitiert ausgerechnet das unwissenschaftliche, wahrscheinlich aus purer Geldnot heraus entstandene magisch-astrologische Schriftwerk¹³⁹, in dem an einer Stelle die Prophezeiung steht, dass Germania das Haupt Europas sein werde, um dadurch Paracelsus für seinen aggressiven deutschen Nationalsozialismus zu reklamieren. Paracelsus aber monierte¹⁴⁰ lediglich, dass die Deutschen bislang nichts auf ihre Eigenständigkeit gehalten hätten und sich wissenschaftlich (lateinische Lehrsprache) wie auch politisch (lateinisches Recht, die von Rom regierte katholische Kirche) bloss in der Nachahmung von Fremdem gefallen hätten. Um gegen diesen Missstand aufzutreten, sprach und schrieb Paracelsus deutsch. Er plädierte stets für die nationale Selbstbestimmung und Befreiung von ausländischen Machtinteressen. Diese Forderung verstand er universell. Da er nun Deutscher war, sprach er deutsch; wäre er Engländer gewesen, hätte er englisch, wäre er Jude gewesen, hätte er selbstredend hebräisch gesprochen. Er kann daher von keinem nationalsozialistischen Chauvinismus verinnahmt werden. Ausdrücklich spricht er von der Berechtigung und sogar von der Gottgefälligkeit der verschiedenen Völker und Nationen, incl. der des jüdi-

schen Volkes. «also wil es got, das ein mensch anderst (nicht: besser K.B.) sei dan der ander und doch alle in gotes ordnung und in seinem willen zu bleiben... auch not ists das die Romani gewesen seind, auch not das die Juden gewesen seind, not auch das die heiden gewesen sind, und ein ieglichs anderst dan das ander und keins wie das ander.»¹⁴¹

ANMERKUNGEN

1. Die paracelsischen Zitate werden durchweg nach der von Sudhoff (1. Abteilung der Schriften), Literaturverzeichnis Ziffer 1 zitiert, wobei die erste Zahl den Band, die zweite die Seitenzahl angibt. Für die zweite Abteilung der paracelsischen Schriften wird durchweg nach der von Goldammer besorgten Ausgabe zitiert (siehe Literaturverzeichnis), wobei eine römische II die Abteilung angibt.
2. 12,156.
3. Heinrichs, Heinrich: Des grossen Naturforschers, Arztes und Philosophen deutsche Sendung.
4. Otto, Erich: Paracelsus und die Juden; ebenso: Lejeune, F.: Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus.
5. Gottlieb Sepp: Paracelsus als Kämpfer gegen das Judentum p 326. Gottlieb bringt sämtliche Paracelsuszitate ohne Quellenangabe und wahllos aus dem Zusammenhang gerissen, woran man schon rein formal seine ideologische Verblendung erkennt.
6. Conti, Leonardo: Was uns Paracelsus sagt. Conti beschränkt sich auf sinngemässe Zitate aus dem paracelsischen Werk, welche, wie zumeist bei den nationalsozialistischen 'Interpreten', wahllos aus dem Kontext gelöst sind. Dieser Dr. Leonardo Conti ist nicht irgendein unbekannter Lohnschreiber der Nazis, sondern er nimmt im III. Reich eine wichtige Stellung ein. 1941 ist er Staatssekretär im Innenministerium, später Reichsärztführer SS. Er gründete während des Krieges 1941 zum 400. Todestag des Paracelsus eine deutsche Paracelsusgesellschaft, welche jedoch nur sporadisch tagte und 1945 wieder verschwand. Das Beispiel Contis zeigt ganz deutlich die nationalsozialistische Verlogenheit und Perversion. Der Humanist Paracelsus wird für eine vermeintliche deutsche, völkisch-nationale Tradition reklamiert, an deren Ende die zynische millionenfache Vernichtung und Ausrottung von Menschen steht. So war es Conti, der 1944 durch Vermittlung des Chefarztes der Klinik von Hohenlychen, dessen Oberarzt, Dr. Kurt Heissmeyer, der sich habilitieren wollte, die Erlaubnis gab, 20 Kinder im Alter zwischen 5 und 12 Jahren künstlich mit Tuberkulose zu infizieren. Alle Kinder waren Insassen des KZ Neuengamme, jüdischer und polnischer Provenienz. Die Versuche dienten angeblich der Erforschung und der Bekämpfung von Tuberkulose. Man glaubte, durch künstliche Infizierung von Tuberkulose die Herde in der Lunge besser bekämpfen zu können, eine Überlegung, von deren Falschheit alle seriösen Wissenschaftler damals schon überzeugt waren. Lediglich dilettantische Ärzte vom Schlage Heissmeyers und Gebhardts, des Chefarztes von Hohenlychen, waren der Meinung, dass dies gelingen könnte. Da Heissmeyer keinen 'spezifischen Unterschied zwischen Laborratten und KZ-Häftlingen sah', nahm er diese Versuche an obengenannten Kindern vor.

Weiterhin wurden diesen Kindern bei lebendigem Leibe die Armdrüsen entfernt. Alle erkrankten schwer an Tuberkulose und wurden kurz vor Kriegsende allesamt im KZ Neuengamme, Aussenstelle Bullenhuser Damm, von SS-Männern erhängt (vgl. hierzu insbesondere Günther Schwarberg: *Der SS-Arzt und die Kinder. Bericht über den Mord vom Bullenhuser Damm*; Gruner und Jahr, Hamburg 1979). Dass hierbei ausgerechnet der Nazioberarzt Leonardi Conti sich und seine Gesinnungsgenossen in der Tradition des Paracelsus sah, ist somit der Gipfel der Perversion. Wo Paracelsus den Patienten selig nennt, der einen selbstlosen, sittlichen Arzt als Helfer hat, verwandeln Conti und Consorten die Ärzte in blutige Henker und Bestien. Ein grösserer Unterschied als der zwischen den Naziärzten und Paracelsus ist nicht mehr denkbar.

7. Heinrich p 816; dort in Sperrdruck.
8. ebenda.
9. 11,161.221.
10. 11,167.
11. 11,98.
12. 7,128f.
13. 7,127.
14. a.a.O.
15. 8,241.
16. 7,460.
17. 8,269.
18. 8,298.
19. Vgl. 14,517.
20. 14,503.
21. Conti führt häufig auch Schopenhauer als Gewährsmann an. Auch dies ist wiederum falsch. Zwar lässt Schopenhauer sich aufgrund seiner Feindschaft zur christlich-jüdischen Religion zu solchen Äusserungen hinreissen, doch bezog er dies auf die Selbststilisierung von Talmud/Bibel nicht aber auf irgendeine Rassentheorie. Der barbarische Rassismus der Nationalsozialisten lag Schopenhauer fern. Als prononciert Feind des Pöbels hätte er auch nie mit Nationalsozialisten gemeinsame Sache gemacht.
22. 2,4.
23. 6,45.
24. 10,485.
25. Vgl. Ismar Elbogen: *Die Geschichte der Juden in Deutschland* p 38.
26. 14,352.
27. 12,21.
28. Diese Argumentation findet sich öfter bei Paracelsus; vgl. 12,355f, 13,285, 13,415, 14,147, 14,223.
29. 2,373, vgl. a. 12,483.
30. 8,157.
31. 12,60, vgl. a. 12,125, 12,371, 12,476.
32. Elbogen p 33.
33. ebenda p 34, vgl. a.p 69
34. ebenda p 32.
35. ebenda.
36. Vgl. ebenda p 50 und 95.
37. Vgl. ebenda p 36.
38. ebenda p 56.
39. ebenda p 35.

40. ebenda p 76, vgl.a.p 80 und 85.
41. ebenda; vgl. a. p 80.
42. ebenda p 76.
43. Vgl. ebenda p 70.
44. ebenda p 37.
45. Erich Otto: Paracelsus und die Juden.
46. ebenda p 77.
47. Vgl. das 'Paragranum' 8,31-125 und 8,133-233; ebenso die 'Defensiones' 11,123-160, weiterhin die 'Fragmente zum Antimedicus' 5,423ff. Überall wird dabei von der ärztlichen Ethik gehandelt.
48. Dies ist freilich bei Naziideologen wie Otto (Anschrift: Reichsfachgruppe der Reichsstudentenführung München) nicht zu verwundern. Schliesslich stützten sich Nazis und Grosskapital wechselseitig (Porsche, Flick, IG Farben) wobei letzteres masslose Profite aus der Vernichtung der Juden und anderer KZ-Häftlinge beim industriellen Arbeitseinsatz zog.
49. «Septem Defensiones» vgl. 11,123-160.
50. 10,212.
51. 11,149.
52. 11,167.
53. Vgl. hierzu die paracelsische Entwicklung des spezifischen Krankheitsbegriffes und die chemiatrische Drogenherstellung.
54. 12,150; vgl. a. 12,270f.
55. 8,37.
56. 8,136.
57. 8,137.
58. 10,476.
59. 'fensternbret' = 'Viehstern', d.h. im weitesten Sinne eine falsche oder fehlerhafte Erkenntnisquelle, welche nur Erkenntnisse mit einer hohen Fallibilitätsrate verschafft. An andern Stellen auch 'caco-astrum' oder 'cagastrum' genannt. Der Gegenbegriff hierzu ist das 'gestirn in uns', das 'astrum', so etwa die Vernunft, das 'lumen naturale' oder ganz allgemein die vernünftige, empiriebelehrte Naturforschung.
60. 10,436.
61. 5,472; vgl. a. 8,56.
62. 11,167.
63. 2,3.
64. 2,4.
65. 5,472.
66. 5,471.
67. 11,167f vgl. a. 7,260: «das gross monstrum (der falschen Wissenschaft, der unrichtigen Theorien K.B.) von Arabia.»
68. 5,471.
69. Heinrichs a.a.O.
70. Rembert Ramsauer: Ein philosophus nach der teutschen Art.
71. Heinrichs p 816.
72. F.H. Will: Warum nannte sich Hohenheim 'Paracelsus'?
73. E. Müller: Ein schwäb. Arzt d.dt. Renaissance, p 432.
74. 8,76.
75. Vgl. oben Anmerkung (51). Interessant ist hierbei auch zu bemerken, dass im gesamten religionsphilosophischen und sozialpolitischen Schriftwerk der Begriff 'finanz' als Betrügerei, als 'bescheisserei' zu interpretieren ist. Hinweis von Kurt

- Goldammer, dem Herausgeber der ii Abt. d. paracelsischen Schriftwerkes dortselbst im textkritischen Apparat.
76. 8,186; 8,188, 8,195, vgl. a. 8,194 und 8,40.
 77. 8,186; 8,188, vgl. a. 8,194, 8,40.
 78. 8,44.
 79. 8,188.
 80. 8,76.
 81. 8,198.
 82. 11,189.
 83. 8,172.
 84. 10,249.
 85. 8, 172.
 86. 11,148.
 87. 11,154.
 88. 8,144.
 89. 8,181f.
 90. B. Joseph (Sepp) Gottlieb: Paracelsus als Kämpfer gegen das Judentum.
 91. ebenda p 326.
 92. 9,225.
 93. 8,216.
 94. 8,124.
 95. 7,417.
 96. Hans Kessler: Warum ist Paracelsus der spezifisch deutsche Arzt?
 97. ebenda p 35.
 98. Heinrichs a.a.O.
 99. Friedrich Oesterle: Die Anthropologie des Paracelsus.
 100. ebenda p 24.
 101. Franz Westhoff: E.G. Kolbenheyers Paracelsus-Trilogie, eine Metaphysik des deutschen Menschen.
 102. ebenda p 19.
 103. ebenda p 11.
 104. ebenda p 11.
 105. ebenda p 11.
 106. ebenda p 12.
 107. ebenda p 11.
 108. ebenda p 13.
 109. ebenda p 14f.
 110. Ramsauer a.a.O. p 215.
 111. 2,18.
 112. 10,162.
 113. 8,306.
 114. 2,3.
 115. So z.B. die Quecksilber- und Bleirezepturen bei Syphilistherapie, welche die Plage zwar nicht radikal austreiben konnten, aber bedeutend bessere Wirkungen zeitigten als das aus Südamerika importierte Guajak, für welches das Handelshaus Fugger das Importmonopol hatte und daher auch dessen Interesse rührte, die es als nutzlos entlarvenden Guajakschriften des Paracelsus in ihrer Drucklegung zu verhindern.
 116. Ramsauer a.a.O.
 117. ebenda p 217.
 118. ebenda p 217.
 119. ebenda p 217 und 215.

120. ebenda p 215.
121. ebenda p. 219.
122. ebenda p 217.
123. Müller, a.a.O128. ebenda p 432.
124. ebd 432.
125. ebenda.
126. Sepp Domandl: Paracelsus und Paracelsustradition in Salzburg.
127. ebenda p 31.
128. 4,74.
129. »esterle p 139.
130. ebenda p 142.
131. Conti a.a.O.
132. Vgl. das 'Paragranum' 8,31-126 und 8,133-223.
133. II,2,329 und öfter.
134. Oesterle a.a.O. p 55.
135. siehe Literaturverzeichnis Ziffer 2.
136. 12,60; vgl. a. 12,125, 12,371; 12,476.
137. Oesterle a.a.O. p 148.
138. Conti a.a.O.
139. Vgl. hierzu die Arbeiten von Margarete von Hagen: Landfahrer sind wir. Die Tragödie eines Grossen. Stuttgart 1939. Kurt Goldammer: Paracelsus-Bild und Paracelsus-Forschung; in: Nova Acta Paracelsica Bd 10 (19829 pp 109-127. Karl-Heinz Weimann: Paracelsus in der Weltliteratur. Beiträge zur Wirkungsgeschichte Hohenheims. In: Germanisch Romanistische Monatsschrift 42 N.F. 11 (1961) pp 241-274.
140. Vgl. Kurt Goldammer: Wissenschafts-, Universitäts- und Bildungsreform im Leben und Denken des Paracelsus; in: Salzburger-Beiträge zur Paracelsusforschung (SBzPF) Bd 22 Wien (19819 pp 88-129.
141. 12,251f.

Literaturverzeichnis

- Paracelsus*: Sämtliche Werke, I. Abteilung. Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften; hrsg. v. Karl Sudhoff München, Berlin 1922-1933; 14 Bde und ein Registerband hrsg. v. Martin Müller Einsiedeln Schweiz 1960 = Nova Acta Paracelsica Supplementum.
- Paracelsus*: Sämtliche Werke, II. Abteilung. Theologische und religionsphilosophische Schriften; hrsg. v. Kurt Goldammer Steiner Verlag Wiesbaden 1955-1973ff; 14 Bde; bisher erschienen: Bde 2/4/5/6/7/Supplementum.
- Conti, Leonardo*: Was uns Paracelsus sagt; in: Völkischer Beobachter Jg 1941 Nr. vom 24 Sep.
- Domandl, Sepp*: Paracelsus und Paracelsustradition in Salzburg = Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung Bd 17 Wien 1977.
- Elbogen, Ismar und Sterling, Eleonore*: Geschichte der Juden in Deutschland. Fournier Verlag Wiesbaden 1982.

- Goldammer, Kurt*: Wissenschafts-, Universitäts- und Bildungsreform im Leben und Denken des Paracelsus; in: Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung Bd 22 Wien 1981 pp 88-129.
- Goldammer, Kurt* (Hrsg.): Paracelsus: Sozialethische und sozialpolitische Schriften. Tübingen 1952 = Civitas Gentium Bd 9 Werke, Teilsammlung und Auszug.
- Gottlieb, B. Joseph*: Paracelsus als Kämpfer gegen das Judentum; in: Deutsches Aerzteblatt 71 (1941) p 326.
- Heinrichs, Heinrich*: Des grossen Naturforschers, Arztes und Philosophen deutsche Sendung; in: Hippokrates 13 (1942) pp 815-818.
- Kesslinger, Hans*: Warum ist Paracelsus der spezifisch deutsche Arzt? Med. Diss. Freiburg i.B. 1944.
- Lejeune, F.*: Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus Berlin 1941.
- Müller, Ernst*: Ein schwäbischer Arzt der deutschen Renaissance. Zur 400. Wiederkehr des Todestages von Theophrastus Bombastus von Hohenheim genannt Paracelsus; in: Schwaben (Stuttgart) 13 (1941) pp 417-432.
- Oesterle, Friedrich*: Die Anthropologie des Paracelsus. Phil. Diss. Tübingen 1937 = Neue deutsche Forschungen 151 (Abt. Charakterologie, psych. und phil. Anthropologie 5) Berlin 1937 151 S.
- Otto, Erich*: Paracelsus und die Juden; in: Hippokrates 13 (1942) p 77.
- Ramsauer, Rembert*: Ein philosophus nach der teutschen Art; in: Die Weltliteratur (Berlin) Jg 1941 pp 215-219.
- Westhoff, Franz*: E.G. Kolbenheyers Paracelsus-Trilogie, eine Metaphysik des deutschen Menschen = Neue deutsche Forschungen 161 = Abt. Neuere Deutsche Literaturgeschichte 12 Berlin 1937.
- Will, F.H.*: Warum nannte sich Hohenheim 'Paracelsus'? in: Nationalsozialistische Monatshefte 12 (1941) pp 757-765.